

Z Züri uf der Wält

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **4 (1941-1942)**

Heft 7-10

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Z Züri uf der Wält.

Wänn i zum Feischter uus luege, gsehn i über dWise und dDächer vo der Eierbrächt ewegg und am Burghölzlihoger verby uf de See abe und an blaue Üetliberg übere. Dur em Nachbar sys Wäldli dure chunnt de hell See vor eusi Schybe, zieht deet une verby wien en breite Strom, wo sich im Meer wott verlaufe, und s Meer chunnt em echli etgäge und nimmt en uuf i sys mächtig Muetterhuus. Aber es isch ja gar kās Meer da, ämel kās meh, es gseht deet une nu so uus, wil gäg der Abig und hinder der Stadt sLimmettal nadigsna uufgaht und de Himmel über em Badener Loch so tüüf und wyt und höch wirt. D Stadt mit irne Hüggle speert wien es Wuehr em Seewasser de Wäg ab und lat nu e schmals Bändeli und e hells tünns Fädeli an irne Türme verby und under de Brugge dure rünne; sFädeli isch de Schanze-grabe, sBändeli dLimmig.

Bigoscht, z Züri wohnt mer fascht wien am Meer, au wämmer da ke Küschte mit ere Brandig und ken Hafe mit Chräne und Ozean-Rise findt. Defür häscht eifach sGfühl, stöndisch amene Tor und bruuchisch nu en Schritt ztue, so seigisch dussen i der Wält. Öppedie zAbig, wänn dur de Talacher duruus, a der Sihlporte verby und über dSihlbrugg laufscht, chönntscht meine, es göng an Hafen abe, und es isch doch nu dBadenerstraß, wo di für de Naare tuet halte, wil si di us em Talchessel use em Rhy zue füehrt. I de Wulchen obe staht e rotgoldigi Meergeged mit Klippen und Inslen und Buchte, wie vom Altorfer gmalet. Wäger, es Luftbild nu, und glych ken Luug, wils vor Zyte gwüß sicher emalen eso uusgseh hät im Mittelland, eb di große Wasser abgloffte sind und dGletscher vo den Yszyten und iri Schmelzwasser von Alpen obenabe de Wäg in Molasse-Schlamm und i dRugelstei von Flüsse gfrässe gha händ.

Wär das nöd weiß und vergißt, daß Züri eben e Rigelstadt isch, eini wo sTor uufmacht zun Pässe und zuemacht zum ebene Land und zum Meer abe, dee verstaht euse bsunder Schlag bi Huut und Haar nöd und cha dArt vom Züripieter ebigs nie begryffe; für dee simmer nüüt weder grob Zürihegel, scharf oder schartig. Vo Zyt zu Zyt ziehts ebe bin eus, daß es nu so tuet pfyffe, halt dänn, wänn sTor uufgrisse wirt und en ruuche Luft gaht. I de Zwüschedzyte amigs isch eim fryli wohl am Scherme, me isch brav und flyssig, bout dStadt und sLand heimelig uus, chiflet mitenand und vertreit si, tuet handle und händele mit der halbe Wält . . . bis es wider en Ruck und en Chlapf git, en politische, und de Biswind dry fahrt oder de Föhne.

D Römer händ is zTuricum de Felix und dRägel köpft; aber die beede fromme Setzchöpf händ im Tod nöd naggee und



ZURI, RATHUSBRÜGG

Meert uf der Gmüesbrugg vor em Hotel Schwert; ganz rächts usse hanget s Wirtshuus-Schild; rächts hine de Turm vo der Peter-Chile, devor de Wyplatz, ganz linggs usse i der Reihe s Zoufthuus zur Meise, dernäbed de Turm vom Fraumöischter. D Hüüserzylete stah a der Wüehri, am lingge Limmetufer.

träged iri Häupter deet ane, wos fürs ebig Läbe ruebe wänd; und ire Chnächt, de Häxepränz, nämeds au grad mit i dSäligkeit übere, und es isch für de Zürigeischt e guets Zeie, daß grad all drei, au de Diener, nöd nu dHerrschaft, zun Stadtheilige werded und sich de Himmel verdiened, wils de Chopf für iri Ueberzüügig here ghebt händ. — Öppis bireits tupfet Glychligs häts spöter wider ggee: em Bürgermeischer Waldme, dem Renaissance-Stürmi, schlönds au de stolz Nüschel ab, und nachane wänds es wider guetmache und stelled en als Fäldherr ufs Pfoschtemänt ue. Und isch es öppen em Peschtelozzi vil besser ggange i syner Vatterstadt? Verspottet händs en, de Heiri Wunderli vu Torlike, und gseit, öppedie gäb er en Schy vo sich, daß es ein grad bländi, gly aber gsäch mer, daß er nu sys eige Herz verbrännt heigi! — asewäg müpfeds, aber es Dänkmal gänds em drüberabe glych, die Chögler.

Nei, si nämeds sLäbe nöd liecht und si macheds enand au nöd liecht, z Züri ine; me mueß si wehre bigoscht und ernst hebe, wott me deete fürs cho. Aber säb isch dWorret: wänn einen öppis cha und öpper isch, so lat men en gälte, chömm er dänn us der Stadt oder seig er ab em Land oder vo wyter ewegg. De Waldme vorig isch es Zugerbüebli gsy, de Ueli Zwingli en Toggeburger, de Gopfrid Chäller chunnt vo Glattfäld, — und si isch hüt na da, di säb Chraft, won us em Bode tuet styge und in Geischt und is Bluet würkt und us de Mäntsche Zürcher macht und Schwyzer. Wievil Glehrti, Chauflüüt, Undernämer und Chünschtler us allne Kantöne händ sich nu in letschte Jahre i der Stadt und am See agheimeled und chönnted ohni die Luft nümme schnuufe und schaffe! Ufs Großmöischer, wo de Kanton so choschtli tuet underhalte, bilded mer is öppis bsunders y; aber fascht na meh uf dHochschuele, dUni und sPoly. Säb sind halt euseri hüttige Hochwachte; vo deeten oben abe lueged mer über sLand und über eusen Erdteil ewegg nach neue Güeteren uus. Aber di säbe stolze Boute stiended uf gschliferigem Griebode, wänn ene nöd en guete Grund gleit wurd von euserer Volksschuel, vo der Mittelschuel und em Seminar. Jä, säb muermer gälte la, sVolch uf em Puureland und in Stedte wott, daß es fürs gaht im Staat, und s reuts nüüt, wänns um Spitöler, Schuelhüüser oder allerlei tüüri Werchboute gaht, won allne zguet chömed. „Durch den Willen des Volkes“, so gheißts a der Zürcher Uni. Nöd eine vo den Obere hät emal de Luun gha, tätschlet der Wüesseschaft uf dAchsle, git sym Portmernee en zöifftige Schupf und speuzt e Hochschuel ane, nenei, derewäg ischs nöd ggange! sVolch häts wellen eso ha, und s wott, daß de Gwünn jedem zguet chömm, wänns em nu ggee isch, seig er rych oder arm, wänn er nu de Verstand zum Studiere hät.



ZURI mit Universität, Polytechnikum und Garte vom Kantons-Spital,
herwärts Augeklinik, Anatomie usw.

Behördl. bew. 1942

Wänn er uf Züri ie-chömmet und im Hauptbahnhof uus-
gschtige sind, so gsehnd er deet eine höch oben im Gehrock
stah, en Rys us Guß; de Escher seigs, und männg meint, das
seig dee, wo säb Streu- und Sumpfland zwüsched em Wale- und
euserem Obersee gsund gmacht heigi. E-e, es isch en nöd, dee
da obe hät syni Verdienscht und syn Verdienscht um dGotthard-
bahn ume; er isch eine vo dene gsy, won es Tor uufgmacht
hät, wie di säbe Zürcher, wo scho afangs vom vierzähte Jahr-
hundert irne Warezüüg vo den Eidgenosse e sichers Gleit über
de wild Gotthard gee la händ. Der ander Escher, de Hans Con-
rad, wo bin eus e kes Dänkmal übercho hät, das isch dee, wo
so glückli a der Linthebeni umetockteret hät. Seb isch so eine,
wo mer als bsunders en guete Zürcher törfed anestelle. Sonigi
Manne hämmer gern, si mached vo sich kes Wäse und vo irer
Sach ke Wyts und ke Breits; in ihrem Chopf und Herz ine hät
nöd nu dStadt oder de See Platz, si dänked und fühlend wyter,

gönd em Läbe, em Schöne und em Leide drin, uf de Grund und lönd nöd lugg, ebs ires Herz und de Chopf duregsetzt händ oder sälber a der Pflicht verheied, ohni zgrohse. Derig hämmer gern, derig chömmer bruuche, allewyle und zäntume, und Gottlob gits es hüt na, und nöd nu z Züri; und sinds Zürcher, so sinds — mit Flyß oder ohni z welle — au bravi Schwyzer und guet Mäntsche, Manne oder Fraue. Si stönd im Zugluft vo der Zyt, bi Föhne oder Byswind, wie Schiffslüüt am Strand, losed uf sMeer use und sind parat zum Mitmache und Hälfe, de eigene und de frönde.

Traugott Vogel.

Seebuebelied.

(Astatt emen Uufsatz).

De Seebueb ischt vo gsundem Holz,
Er mag öppis verträäge,
Im Sumer bi der grööschte Hitz,
Im Härbscht bi Wind und Rääge,
Da pugglet er am Rääberai,
Er grochset nüüd, er macht käs Gschrei,
Er weiß, me mues si lide.

De Seebueb häd e fröhlis Gmüet,
Me chas in Auge lääse.
Au wänns em emaal gchruutig gaad,
Er macht kä großes Wäase.
Er byßt uf dZäh und tänkt deby:
„S chund wider besser, pfyfe dry!
Wär wett de Chopf la lampe!“

Er häd sHäärz uf em rächte Fläck,
Tued dWöörtli nüüd abwäage,
Er macht kä große Kumplimänt,
Er seid, was er wott säage!
Es töönt zwaar mängsmaal e chli ruuch,
Ja nu, das ischt am See de Bruuch,
Da mues me si draa gwäne.

Und trifft er e schööns Mäitli aa,
So tued er nüüd derglyche.
Er schilet em vo wytem naa,
Wie wänn er si wuurd schüüche.
Wäg dem märkt sMaitli glych was lands,
Und s näächstmaal uf em Chilbitanz,
Wirscht gseh, so pütschets zäme!

Rudolf Hägni.